

Festschrift für August Oxé zum 75. Geburtstag 23. Juli 1938. Darmstadt: Wittich 1938. VIII, 281 S., 24 Taf. u. 69 Textabb. 8°.

Namhafte Beihilfen der Stadt Krefeld, des Herrn Landeshauptmanns der Rheinprovinz und einiger Freunde haben die Drucklegung dieser Festschrift ermöglicht, für die als Herausgeber H. v. Petrikovits-Bonn und A. Steeger-Krefeld verantwortlich zeichnen. Wahrlich ein stattlicher Band seinem Umfang, seiner Ausstattung und seinem Inhalt nach ist diese Oxé-Festschrift geworden, die im Geiste des Gefeierten und seines Lebenswerkes entstanden ist. 37 Beiträge verschiedener Verfasser sind als wissenschaftlicher Festgruß dem Verzeichnis der wissenschaftlichen Arbeiten August Oxés angereicht. Dragendorffs Aufsatz über Firmenstempel und Künstlersignatur auf arretinischen Reliefgefäßen eröffnet die Reihe der Beiträge aus dem Forschungsgebiet des Meisters der Sigillataforschung, dem Matz, Comfort, Vogt, Knorr, Zahn, Paret und Ricken sich anschließen. Was Knorr über die Falkenbergtöpfereien und Ricken über die Bilderschüsseln der Sigillatöpfereien aussagen, scheint mir besonderen Hinweis wert. Koethe hat eine erwünschte Liste der gestempelten belgischen Keramik aus Trier beigesteuert und ihre Verbreitung aufgezeichnet, Krüger über einen römischen Familien-Grabstein aus Koblenz und Hussong über ein Brandgrab bei Kirf (Kreis Saarburg, Regierungsbezirk Trier) mit Bronzemaßstab um 300 n. Chr. geschrieben. Oelmann hat die Aedícula von Mainz-Kastel als Opferschrein wohl eines *genius* etwa eines *Vicus* oder einer *Platea* erwiesen, während Haberey über ein früh-römisches Brandgrab mit Spenderöhre aus Köln und Fremersdorf über römische Gläser mit buntgefleckter Oberfläche gehandelt haben. Neuffer setzt die silberne Signumscheibe aus Niederbieber in überzeugender Weise in Beziehung zu Caligula und seinen germanischen Unternehmungen. Aus der Zahl der übrigen Beiträge glaube ich auf Tackenbergs Bemerkungen zu F. Petri: Germanisches Volkserbe in Wallonien und Nordfrankreich und v. Petrikovits großen Aufsatz über Reichs-, Macht- und Volkstumsgrenzen am linken Niederrhein im 3. und 4. Jahrhundert n. Chr. nachdrücklich hinweisen zu müssen. Aber außer rheinischen Forschern haben an der Oxé-Festschrift auch ausländische Fachgenossen mitgearbeitet. Neben den schon genannten, dem Amerikaner Comfort und dem Schweizer Vogt, haben Holwerda über einen merkwürdigen Töpfer belgischer Ware aus dem Museum Kam in Nymegen und Tschumi, Bern, über Rätische Keramik im Aaregebiet zu den Fragen römischer Keramik Stellung genommen. Der Beitrag Greniers, sur la „coutume ouvrière“ des potiers gallo-romains stellt die gallisch-germanische Töpferei in Gegensatz zu der Sklavenarbeit der Griechen und Römer. In der Freiheit der gallischen Töpfer sieht er den Grund für das so schnelle Verdrängen der italischen Töpferwaren durch die gallische Sigillata. Zur Siedlungsgeschichte der Stadt Utrecht schreibt Jan de Groot.

Numismatische Beiträge verschiedener Art steuerten Finke, Behrens zu den Wangionenmünzen und Forrer bei, der über die Widersprüche der Münzen und anderer Kleinfunde der Station La Tène in der chronologischen Bewertung handelt. Angereicht ist Viedebantts großer Beitrag, der sich mit den attischen Hohlmaßen beschäftigt. Sadées Aufsatz über frühgermanische Wagenzüge und Wagenburgen, Kutschs Bemerkungen zu einem neuen valentinianischen Brückenkopf von Mainz bei Breckenheim, Spraters Vorlage eines spätrömischen Eisenfundes vom Trifels und Klumbachs Behandlung einer neuen metrischen Grabinschrift aus Mainz ergänzen das vielseitige Bild der römisch-germanischen Beiträge. Goeßlers interessanter Rückblick zu den Anfängen der Frühgeschichtsforschung in Schwaben zeigt den Anteil auf, den Ludwig Uhland an den römischen Funden seiner deutschen Heimat nahm.

Stampfuß macht bekannt mit germanischen Brandgrubengräbern des 3. Jahrhunderts n. Chr., deren verzierte Sigillaten v. Petrikovits bestimmt, während Steeger

germanische Gräber des 4. Jahrhunderts aus Krefeld-Gellep vorlegt. Zeiß beschäftigt sich mit dem Rheinweg in merowingischer Zeit. Über durchbrochen gearbeitete fränkische Zierscheiben hat Keßler aufschlußreiche Beobachtungen mitzuteilen, und Werner stellt einen germanischen Halsring aus der Heimat des Jubilars in seinen Zusammenhang hinein. Rademachers zwei ottonische Fibeln bilden den Beschluß des schönen Buches, das ein stolzes Zeugnis des regen und vielfältigen Lebens der Arbeit an unserer heimischen Vor- und Frühgeschichte ist. Schöner hätte Oxé nicht geehrt werden können, als durch diesen Kranz, den ihm Mitstreiter und jüngere Fachgenossen auf den Geburtstagstisch gelegt haben.

Karl Woelcke.

**Rudolf Stampfuß**, Der spätfränkische Sippenfriedhof von Walsum (= Quellenschriften zur westdeutschen Vor- und Frühgeschichte I); hrsg. von R. Stampfuß. Leipzig, Kabitzsch, 1939. 65 S., 220 Textabb., 21 Taf., 1 Ausschlagtaf. Brosch. 8,50 RM.

Mit dem vorliegenden Band eröffnet Stampfuß eine von ihm herausgegebene Reihe von Quellenschriften zur westdeutschen Vor- und Frühgeschichte, von der er in seinem Geleitwort angibt, sie „verfolgen in erster Linie das Ziel, geschlossene Fundplätze in eingehender wissenschaftlicher Bearbeitung, nicht nur als reine Fundberichte darzubieten, ohne dabei aber gleichzeitig alle durch den Stoff aufgeworfenen Fragen nach jeder Richtung hin in ausführlicher Breite zu verfolgen“. Man muß dem Verfasser dankbar sein, daß er ein durch seinen Fundstoff so wichtiges Gräberfeld in eingehender Beschreibung vorlegt, auch dann, wenn man gegen manche Schlußfolgerungen bei der wissenschaftlichen Bearbeitung Einwände vorzubringen hat.

Die drei ersten Kapitel: „Lage und Fundgeschichte der Friedhofes“, „Fundbeschreibung“ und „Die Grabformen“ stellen im wesentlichen den berichtenden Teil dar. Es darf nicht wundernehmen, daß der mitten im Hamborner Industriegelände unweit des Rheins gelegene Friedhof Störungen erlitten hat. Immerhin glaubt Stampfuß mit den 44 nachweisbaren Bestattungen reichlich zwei Drittel der ganzen Gräber erfaßt zu haben, deren Gesamtzahl er einschließlich der durch eine Feldbahn zerstörten auf rund 60 schätzt. Ganz überwiegend handelt es sich um unregelmäßig-rechteckige Körpergräber, die in ziemlich einheitlicher West—Ost-Richtung (nicht Ost—West-Richtung, wie St. S. 26) nicht sehr regelmäßig aneinandergereiht lagen, wie es für Gräberfelder dieser Art kennzeichnend ist. Der sandige, offenbar sehr kalkhungrige Lehmboden hat nur geringe Skelettreste hinterlassen, dagegen waren in manchen Gräbern Verwitterungsspuren von Holz nachzuweisen. Die Angaben hierüber (S. 2 u. 28) und auch die einfachen Schnittzeichnungen von einigen dieser Gräber lassen allerdings kein sicheres Urteil darüber zu, ob die vom Verfasser ausgesprochene Vermutung, es handle sich jedesmal um Holzsäрге, zutrifft. Wenn z. B. im Grab 37 eine Verfärbungsspur wirklich von 20 cm breiten „Bohlen“ herrührt, die nach der leider stark beschnittenen Abb. Taf. 3 anscheinend auch in gewisser Höhe vorhanden waren, dann aber im Schnitt Abb. 14 versehentlich weggelassen sind, so wird man zögern, so starke Bohlen als Sargwände anzusehen. Eher werden sie als Auskleidung der unteren Grubenwände zu deuten sein, die dann an die Kammergräber des benachbarten Westfalens erinnern würde. Darin, daß neben den Körperbestattungen auch vier gesicherte Brandgräber vorhanden sind, wiederholt sich eine gerade am Niederrhein häufiger beobachtete Erscheinung, über die Stampfuß früher schon berichtet hat (Forsch. u. Fortschr. 1936, 12, 201f.). Der von den Beigaben dieser Gräber allein abgebildete Topf Taf. 6, 9 reiht sich in die — zeitlich späte — Körpergräberkeramik ein; man wird die Brandbestattungen hier also weniger als Reliktsitte Altansässiger, sondern mit Stampfuß eher als einen von neuem aus